

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 29

Artikel: Zur Lage bei einem Kriege in Folge des spanischen Ebronkonfliktes

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVI. Jahrgang.

Basel.

XVI. Jahrgang. 1870.

Nr. 29.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Hauptmann von Egger.

Inhalt: Zur Lage bei einem Kriege in Folge des spanischen Thronkonfliktes. — Ueber Kriegsmärsche. (Schluß.) — Kreis schreiben des eidg. Militärdepartements. — Eidgenossenschaft: Etat der eidg. Divisionen, welche durch das Aufgebot des Bundesrathes in den aktiven Dienst zum Schutze unserer Grenzen gerufen werden. Basel: Schweizerische Armee, Division I. Tagesbefehl. Aufruf. — Verschiedenes: Die Machtverhältnisse Frankreichs und des Norddeutschen Bundes.

Bur Lage bei einem Kriege in Folge des spanischen Thronkonfliktes.

Eine militär-politische Studie von —n.

Der spanische Thronkonflikt ist an einem Punkte angelangt, wo der Ausbruch eines Krieges nicht mehr zu den Unwahrscheinlichkeiten gehört, und wir unfererseits in der Schweiz können solchen Verwicklungen nicht ganz mit gleichgültigen Augen zusehen, da eine der kriegsführenden Mächte, ja unter Umständen vielleicht deren zwei unsere Grenzen berühren, und je nach den Verhältnissen uns ebenfalls in Unannehmlichkeiten verwickeln könnten.

Die Wahrscheinlichkeit einer ernstlichen Verwicklung läßt sich theilweise schon aus dem Wechselverhältnis der einzelnen Staaten erklären, und wir möchten vor Allem dieses Wechselverhältnis von militär-politischem Standpunkte ins Auge fassen.

Es unterliegt durchaus keinem Zweifel und geht gleichsam schon aus den bisher bekannten Zugeständnissen hervor, daß das preußische Kabinet der Thronkandidatur des Prinzen Hohenzollern durchaus nicht so ferne steht, als die offiziellen Erklärungen von Berlin glauben machen wollten; es kann also auch angenommen werden, daß dieser Prinz, einmal zum König von Spanien erwählt, seine freundschaftlichen Beziehungen mit dem preußischen Kabinet erhalten und befestigen wird. Und wenn es auch nicht zu den Wahrscheinlichkeiten gehört, daß Spanien alsdann, natürlich ohne ernstliche Bedrohung, eine feindliche Haltung gegen Frankreich annimmt, so kann doch auch nicht geläugnet werden, daß durch seine Allianz mit Preußen es diesem möglich gemacht wird, die Unifikation Deutschlands zu vollenden, somit die Stipulationen des Prager Friedensvertrages umzu stoßen.

Gerade das Vorhandensein dieses Vertrages, durch

welchen die Stellung Oestreichs dem sich vergrößern wollenden Preußen gegenüber gesichert werden wollte, erklärt auch die reservirte Haltung Oestreichs in der gegenwärtigen Kriegsfrage und seine Erklärung, daß es bei diesem Kriege neutral bleiben wolle.

Diese Neutralitätserklärung, welche zwar noch nicht vollständig abgegeben wurde, die jedoch unzweifelhaft im Ernstfall abgegeben wird, dürfte aber unter den derzeitigen Verhältnissen nicht ohne Folgen sein. Es ist wohl eine Thatsache, daß es Preußen bei einem ernstlichen Kriegsausbruche mit Frankreich nicht leicht möglich ist, ohne allzu große Zersplitterung seiner Kräfte die ganze Rheingrenze zu schützen und so das zunächst exponirte Baden vor einer feindlichen Invasion zu bewahren. Diese wird jedoch noch um so schwerer, wenn man das Verhältnis Bayerns und Württembergs, besonders des erstern, einerseits zu Preußen, andererseits zu Oestreich ins Auge faßt. Es liegt nämlich hier die Wahrscheinlichkeit vor, daß entweder aus eigenem Interesse oder in Folge einer Pression Oestreichs diese beiden Staaten sich ebenfalls als neutral erklären würden, und dadurch Baden gezwungen wäre, sich ihnen in dieser Neutralität anzuschließen.

Wenn wir die Lage dieser drei Staaten ins Auge fassen und ihre Vertheidigungsmittel, so wird es uns vollständig klar, daß das dormalige süddeutsche Festungssystem durchaus nicht hinreicht, um eine Vertheidigung gegen Frankreich zu stützen; die Festungslinie Rastatt-Ulm läßt vollständig eine Umgehung zu, weshalb man sich auch schon lange damit beschäftigt hatte, zum Schutze des Schwarzwaldes Donaueschingen zu besetzen, wodurch allein die Möglichkeit geboten worden wäre, ein Vordringen der Franzosen über den Rhein zu erschweren und deren Rückzugslinie wirksam zu bedrohen.

Bei der Vervollkommnung des Kriegswesens genügt es durchaus nicht, eine Festungsbasis zur Ver-

theibigung zu wählen, welche allzu lange oder weite Zwischenräume läßt und gleichsam den unbelästigten Vormarsch eines ganzen Armeekorps gestattet. Eben- sowenig kann es im Interesse eines kriegsführenden Staates liegen, den reichsten Theil seines Landes der fremden Invasion preiszugeben, in der zweifelhaften Aussicht, daß in einem glücklichen Entscheidungskampf weit im Innern des Landes, oder wie hier in einem Nachbarstaate der Feind geschlagen wird, um auf dessen Rückzug von Neuem wieder der Kriegsfurie ausgesetzt zu sein.

Aus den vorerwähnten Gründen läßt sich die Wahrscheinlichkeit voraussehen, daß diese drei süd- deutschen Staaten neutral zu bleiben suchen, und daß sie in ihrer Neutralität durch Oestreich gestützt, und bei einem Neutralitätsbruch von demselben bedroht würden, ohne daß Preußen dann im Stande wäre, ihnen irgend welche Hülfe zu leisten und auf diese Weise gegen Frankreich und Oestreich zugleich Front zu machen.

Wir hätten nun aber auch zu prüfen, ob die kriegs- führenden Mächte selbst, d. h. Preußen und Frank- reich, dieser Neutralitätsklärung ihre Zustimmung geben, und in welcher Weise die andern Großmächte sich derselben gegenüber verhalten würden.

Wenn wir vorher erwähnt und nachgewiesen ha- ben, daß Preußen nicht wohl im Stande ist, seine Vertheidigungslinie so weit auszudehnen, so kommt noch hinzu, daß die Haltung Oestreichs eine solche Vertheidigung erschwert, und daß es deshalb für Preußen vorthellhafter ist, in seinem wohlgeordneten Festungssystem von Mainz abwärts seine Streitkräfte zu konzentriren und auf diese Weise seine Landes- grenzen wirksam zu vertheidigen. Sollte es zugleich die Absicht haben, die Kandidatur des Hohenzollern mindestens indirekt militärisch zu begünstigen und den Spaniern eine wirksame Vertheidigung an den Pyrenäen zu ermöglichen, so geschieht dieß unzweifel- haft am besten dadurch, daß es in drohender Stellung im Norden Frankreichs und auf eine starke Basis gestützt, jederzeit zu energischen Offensivstößen ge- rüstet ist. Es kann allerdings nicht geleugnet wer- den, daß eine preussisch-deutsche Aufstellung am Rhein bis zum äußersten Grenzpunkte gegen Basel, wenn sie haltbar sein würde und gestützt wäre auf eine Offensivbasis, wozu jedoch ein fester Platz in diesem Rayon selbst nöthig sein würde und wozu selbst ein befestigtes Donaueschingen nichts taugte, daß eine solche Aufstellung in wirksamer Weise dazu diene, einestheils eine feindliche Haltung Spaniens, an- dererseits eine italienische Demonstration oder bedroh- liche Haltung zu stützen. Da dieß jedoch außer aller Möglichkeit liegt, so wird Preußen die Neutralität der drei süddeutschen Staaten umsomehr stützen, als sie, bei einer Garantie durch die übrigen Großmächte, jedes Zusammenwirken Oestreichs und Frankreichs unmöglich macht.

In Bezug auf Frankreich kann es demselben auch nur erwünscht sein, wenn sich dieser Neutralitätsbund bildet, erwünscht sowohl vom militärischen, als auch vom politischen Standpunkte. Vom militärischen Standpunkt deshalb, weil ihm dadurch eine Kon-

zentrirung seiner Kräfte an der Nordgrenze möglich wird, durch welche, zu gleicher Zeit und je nach dem Erfolge seines Kampfes mit Preußen oder nach Um- ständen schon früher, eine Bedrohung Belgiens mög- lich gemacht wird, das Frankreich ja gerade bei diesem Konflikte fest ins Auge gefaßt zu haben scheint. Das Festungssystem im Norden Frankreichs, sowohl an der rheinpreussischen und rheinbayerischen, als auch an der belgischen Grenze ist ein sehr starkes und dient als eine vorzügliche Offensivbasis, welche durch die vorzüglichen Verkehrs erleichterungen ein schnelles Sammeln an dem einen oder andern Punkte ge- stattet, indessen Preußen seit der Zerstörung von Luxemburg in seiner Vertheidigung hier sehr gelähmt ist, und ihm deshalb auch eine wirksame Stützung Belgiens einigermaßen erschwert wird. Außerdem — und wir müssen hier allerdings in das politische Gebiet hinüberstreifen — sind die Beziehungen zwi- schen Preußen einerseits und Belgien und Holland andererseits bekanntlich schon früher etwas getrübt worden, und es dürfte vielleicht schwer werden, den Völkern dieser beiden Staaten eine Offensiv- und Defensivallianz mundgerecht zu machen, so daß die- selbe nach Umständen zu spät kommen könnte, um ein wirksames Zusammenhalten zu ermöglichen. Un- klug war es freilich vom französischen Kabinete, sei- ner Empfindlichkeit gegen Belgien so schnell schon Ausdruck zu geben, und auf diese Weise seine Ab- sichten zu verrathen. Offenbar ging man in Paris von dem Glauben aus, mit Preußen und Belgien zugleich fertig zu werden, oder eines nach dem an- dern zu demüthigen, wobei jedenfalls darauf Rück- sicht genommen oder darauf gezählt wurde oder wird, daß der von uns berührte Neutralitätsbund Süd- deutschlands zu Stande kommt.

Dieser letztere Bund bietet in militärischer Be- ziehung Frankreich noch den weitern Vortheil, daß seine Verbindung zwischen der Nordarmee und seiner Armee an den Pyrenäen eine vollständig geschützte ist, und gerade geschützt durch diesen Neutralitäts- bund, durch welchen der Gegner Frankreichs nur vom Norden her vordringen kann, somit keinerlei Flankenbedrohung in irgend einer Weise möglich ist. Aus demselben Grunde ist jedoch Preußen in die Unmöglichkeit versetzt, auf irgend eine Weise in di- rekttere Beziehung mit Spanien zu treten und da- durch gemeinschaftlich mit diesem zu handeln; denn die deutsche Flotte ist derzeit doch noch viel zu schwach, um sich zum ernstern Seekampfe durch den Kanal und gleichsam an der ganzen Westküste Frankreichs vorüber bis an die spanische Küste zu wagen, oder gar noch in das mittelländische Meer. Die spanische Flotte ihrerseits ist nicht besonders stark und hat im atlantischen Meere nur den Hafen von Corronna mit seiner Festung als einen Haltpunkt, sowie in der Nähe der Gibraltarstraße den festen Hafen Cadix. Es ist somit nicht sonderlich wahrscheinlich, daß eine Verbindung zwischen Preußen und Spanien zu gemein- schaftlicher Aktion auf dem Seewege wirksam erstellt werden könnte. Frankreich hat somit auch in dieser Beziehung ein nicht zu unterschätzendes Uebergewicht.

In Bezug auf die politischen Vortheile, welche

dieser Neutralitätsbund Frankreich gewährt, ist mindestens nicht zu unterschätzen, daß derselbe ein Erfüllen lang andauernder Begehren Frankreichs sein würde, gleichsam ein diplomatischer Sieg, der das französische Kabinet in den Augen seines Volkes sehr hoch stellen würde. Das Zusammengehen der drei süddeutschen Staaten und deren gemeinschaftliches Interesse mit Oestreich, das ist ja immer der Wunsch Napoleons III. gewesen, während sich der norddeutsche Bund gegen jede auch indirekte derartige Einmischung Frankreichs sträubte und so offenbar darnach strebte, allmählig diese süddeutschen Staaten dem norddeutschen Bunde näher zu bringen.

Wir kämen nun an die Haltung der übrigen Großmächte und deren voraussichtliche Anschauung in Bezug auf den erwähnten Neutralitätsbund. Durch denselben wird, wie aus unsern Andeutungen genugsam hervorging, der Krieg vollkommen lokalisiert, ein Umsichgreifen, gleichsam eine Ansteckung der übrigen Staaten unmöglich gemacht, mit andern Worten, ein europäischer Krieg vermieden. Die Handelsverkehrsverhältnisse erlitten nur in beschränkter Weise eine Störung, der große Verkehr, so namentlich der überseeische könnte sehr leicht gesichert werden.

England, das ja bei allen derartigen Fragen stets nach einer Lokalisierung solcher bewaffneter Staatenstreitigkeiten strebt, wird selbstverständlich die Mittel billigen, welche solche Lokalisierung möglich machen, und es ist durch seine Marinekräfte in den Stand gesetzt, ein solches Uebereinkommen zu garantiren und den Schutz zur See mindestens der Schiffe nicht kriegsführender Mächte aufrecht zu erhalten.

Rußland steht allerdings dem voraussichtlichen Kriegsschauplatz oder den Kriegsschauplätzen ferne, es hat auch mindestens theilweise auf jede aktive Einwirkung in den europäischen Staatenverhältnissen verzichtet; allein es kann ihm durchaus nicht gleichgültig sein, wenn durch einen europäischen Krieg die schlummernden Leidenschaften geweckt und vielleicht den niedergedrückten Nationalitäten Gelegenheit geboten würde, den allgemeinen Weltbrand zur Erlangung ihrer Rechte zu benutzen. Es ist ja bekannt genug, daß bei Kriegen von größeren Dimensionen diese Nationalitätsbestrebungen ausgebeutet werden, um den Wirrwarr möglichst zu vermehren und allenthalbige kriegerische Operationen zu erleichtern. Es wird somit die Lokalisierung des drohenden Krieges gut heißen, und es ist auch vollständig in den Stand gesetzt, eine Garantie in dieser Beziehung zu übernehmen und sie im gegebenen Falle aufrecht zu erhalten.

Wir müßten nun auch den skandinavischen Ländern, Dänemark, Schweden und Norwegen Rücksicht tragen. Es könnte wohl angenommen werden, daß Dänemark eingedenk seiner früheren Schlappen, gemeinschaftliche Sache mit Frankreich zu machen sucht, daß es insbesondere durch seine Flotte die Küsten Preußens beunruhigt und sich in Schleswig und Holstein Bahn zu brechen sucht; allein bei der in Anspruchnahme Frankreichs würde Dänemark auch jede Schlappe desselben arg zu büßen haben, ohne weder in England, noch in Rußland alsdann eine Stütze zu finden. Es ist allerdings schon oft die Rede von einem skan-

dinavischen Bunde gewesen, somit zunächst von einer Allianz zwischen Dänemark und Schweden — Norwegen seinerseits hält sich möglichst fern von jeder beunruhigenden Politik —, allein es ist gegen das Interesse Schwedens, ein Bündniß einzugehen gegen Deutschland, bezw. gegen Preußen, es muß im Gegentheil darnach streben, durch freundschaftliche Beziehungen mit Preußen, wenn auch vielleicht in sehr ferner Zeit, wenn nämlich einmal die preussisch-russischen Wechselwirkungen vorüber sind, sein von Rußland erobertes Finnland wieder zu erlangen. Ein Bündniß mit Dänemark, somit zum Nachtheile dieses Norddeutschlands, wäre deshalb der unpolitische Akt, den wir Schweden nicht zutrauen, besonders nicht aus Gefälligkeit gegen Frankreich, das ihm nie von Nutzen sein kann und ihm auch thatsächlich nie von Nutzen war.

Wir haben uns Italien bis zuletzt aufgespart, weil dessen Beziehungen zu Frankreich und zu Preußen sehr eigenthümliche sind, und ganz besonders in dieser Konfliktfrage mannigfache Haltpunkte darbieten. Italien hat in gleicher Weise wie Spanien, die militärische und politische Aufgabe, sich frei zu machen von dem französischen Einflusse, der durch die französische Okkupation in Rom und in dem stark befestigten Seehafen Civita-Vecchia und durch die Annerion Nizza's und Savoyen's, gerade nach der Vertreibung der Oestreicher ein vollständig dominirender wurde, dominirend zu Land und namentlich noch durch das französische Corsika dominirend zur See. Wie wenig die italienischen Truppen und die italienische Flotte geeignet sind, von sich aus ihr Land zu verteidigen, das hat der italienisch-oestreichische Krieg im Jahre 1866 bewiesen, wo nur der Erfolg der Preußen in Böhmen die Räumung des lombardisch-venetianischen Königreiches herbeiführte. Eine Bedrohung Frankreichs durch Norddeutschland, eine Beschäftigung der französischen Heereskräfte im Norden und an den Pyrenäen kann darum für Italien nur vortheilbringend sein, indem Frankreich dadurch nur die Wahl bleibt, entweder durch Konzessionen in Rom, d. h. Zurückziehung der französischen Besatzung, die Neutralität Italiens zu erkaufen, oder sich noch einen dritten Feind zu schaffen, der in Allianz tritt mit den beiden ersteren, und so allerdings eine Verstärkung der Frankreich feindlichen See- und Landkräfte zur Folge hat. Es scheint fast, als ob Frankreich im Ernstfalle seine Zuflucht zu den erwähnten Konzessionen nehmen will, und bei den Zuständen Italiens kann auch diesem eine Neutralität nur willkommen sein. Angenommen aber, es würde Italien bei Nichtgewährung dieser Konzessionen, und vielleicht gerade, um seinen innern Wirren einen andern Abfluß zu verschaffen, in diesen Bund mit Preußen und Spanien treten, der jedenfalls im Volke viel Anklang fände, so erweitert sich das Kriegstheater im Süden Frankreichs, Spanien und Italien können durch eine gleichsam gemeinschaftliche Aktion eine Absorbirung der französischen Heereskräfte bewirken, Preußen dadurch den Kampf wesentlich erleichtern und nach Umständen einen günstigen Erfolg sichern. Wenn wir die Heereskräfte des norddeutschen Bun-

des in runder Zahl zu 500,000 Mann anschlagen, also jedenfalls ein Minimum, so betragen diejenigen Spaniens, namentlich bei einem nationalen Kampfe gewiß 180,000, indessen diejenigen Italiens bei geringster Schätzung zu 120,000 Mann veranschlagt werden können.

Da es sich bei dem bevorstehenden Konflikt wesentlich darum für Frankreich handelt, durch Invasion in Feindesland sich in dessen innere Verhältnisse zu mischen, und da ohne eine glücklich durchgeführte Invasion der eigentliche Zweck Frankreichs nicht erreicht werden könnte, so würden bei Beurtheilung der französischen Heereskräfte nur disponiblere Operationsarmeen in Anschlag gebracht werden können, welche somit nicht so stark wären, um nach allen Seiten hin mit Erfolg zu agiren. Ebenso müssen wir noch berücksichtigen, daß der Zweck der Frankreich im Kriegsfall feindlich gegenüberstehenden Staaten schon dadurch wesentlich erreicht wäre, wenn sie im Stande sind, eine Invasion zurückzuweisen, also auf eigenem Boden und unter Mitwirkung aller waffenfähigen Männer zu kämpfen, wodurch die Zahl der Vertheidiger für diesen Grenzkampf ungemein vergrößert wird. Was die Guerillas in Spanien zur Zeit der Invasion des ersten Napoleon vermochten, in welcher Weise damals und auch später, als französische Truppen für die Königin Christine in Spanien kämpften, die französischen Heereskräfte in Hinterhalten durch Gift und Dolk dezimirt wurden, ist wohl hinlänglich bekannt und dürfte wohl auch heute, wo der nationale Gedanke in Spanien, die nationale Berechtigung und Selbstbestimmung von Frankreich bedroht ist, in gleicher Weise sich Ausdruck verschaffen. Allerdings besteht in Spanien noch eine der frühern Dynastie günstige Partei, welche allem Anscheine nach indirekt mit Frankreich gemeinschaftlich zu handeln suchen möchte; allein einestheils ist diese Partei zu klein, und andererseits würde sie wahrscheinlich den Rest ihrer Popularität verlieren, wenn sie einer fremden Invasion die Hand reichte.

Es ist allerdings geltend gemacht worden, daß Spanien den Konflikt vermeiden könne, wenn es die Hohenzoller'sche Kandidatur aufgebe, oder wenn die Cortes den Kandidaten einfach durchfallen lassen; allein der spanische Stolz läßt eine solche Lösung, ein solches Nachgeben, daß man als Feigheit auslegen könnte, nicht zu, und dann wollen die Spanier nun einmal aus ihrem Provisorium heraustreten und sich einen König geben, wozu ihnen der von Frankreich protegirte Prinz von Asturien durchaus nicht paßt. Woher nun einen andern nehmen, der zugleich den Spaniern und dem Franzosenkaiser behagt, nachdem dieser letztere gegen alle bisherigen Thronkandidaten zu intrigiren und protestiren suchte? Es hieße dieß den Spaniern die Zumuthung machen, daß sie sich ihren König vom französischen Kabinete wählen lassen. Dieß kann man jedoch den Spaniern nicht zumuthen, und auch die übrigen europäischen Staaten müßten dieß sehr eigenthümlich, wo nicht gefahrbringend finden.

Allerdings könnte noch ein Ausweg bleiben, ein Ausweg, der in verschiedenen Preshorganen, nament-

lich der Schweiz, dann Englands und selbst auch Deutschlands vorgeschlagen wurde. Dieser Ausweg wäre nämlich die Erklärung der spanischen Republik. So sehr wir auch als Republikaner eine solche Lösung der spanischen Frage begrüßen würden, so dürfen wir uns doch auch nicht verhehlen, daß eine solche Republik von politischem und militärischem Standpunkte manchen Schwierigkeiten begegnen würde. Eine politische Schwierigkeit ist vor Allem die geringe Zahl wirklicher Republikaner in Spanien, und der Umstand, daß gerade in den einflussreichen Kreisen, in denen, welchen Spanien die Befreiung von seiner Königin hauptsächlich verdankte, sich keiner der republikanischen Parteiführer befindet, daß sich die Mehrzahl der einflussreichen Männer Spaniens, so namentlich im Heere, noch nicht lossagen kann von dem Pompe eines Hofes und dem glänzenden Gepränge einer Königsherrschaft. In den untern Kreisen des Volkes ist die mangelnde Volksbildung ein wesentliches Hinderniß zur Konsolidirung der republikanischen Idee, und wenn man seitdem auch die entsprechenden Anordnungen getroffen hat, um eine Bildung des Volkes zu ermöglichen, so werden doch noch manche Jahre vergehen, bis dieselbe thatsächlich erreicht ist.

Im Fernern stünden der Republik auch noch militärische und zugleich politische Hindernisse entgegen. Weder Portugal, noch Frankreich, ja selbst nicht einmal Italien, so wenig als Preußen würden eine spanische Republik mit günstigem Auge betrachten; Portugal und Frankreich, oder zum mindesten das Letztere, würden in jeder Weise der spanischen Republik entgegen zu arbeiten versuchen, welche dem gegenüber vollständig isolirt wäre, da weder das preussische Kabinet, noch dasjenige von Italien geneigt sein würden, eine spanische Republik zu garantiren und im Nothfalle zu schützen — des bösen Beispiels wegen.

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß wir vom schweizerischen Standpunkte eine solche Lokalisierung des Kampfes, eine so starke Erweiterung des Neutralitätskreises freudig zu begrüßen hätten. Wenn man früher für den Fall eines deutsch-französischen Krieges der Befürchtung Raum gegeben hat, es könnte von der einen oder andern Seite ein strategischer Durchmarsch versucht, auf diese Weise unsere Neutralität bedroht oder ernstlich in Frage gestellt werden, so fällt bei dem angeedeuteten Neutralitätsbunde der Zweck eines solchen strategischen Marsches vollständig dahin und somit selbstverständlich auch die angeedeutete Bedrohung. Nichtsdestoweniger würde aber eine Grenzbesetzung in der Weise erforderlich werden, daß etwa in oder bei Basel und wohl auch bei Schaffhausen je ein kleines Observationskorps aufgestellt werden müßte, und zwar schon aus dem Grunde, weil wahrscheinlicherweise auch Oestreich, welchem die Festhaltung der süddeutschen Neutralität sehr am Herzen liegen würde, unzweifelhaft dann auch Truppen in diese süddeutschen Länder entsendete.

Wenn außerdem noch sich Italien betheiligen wollte, so hätten wir dafür zu sorgen, daß Frankreich die Simplonstrasse nicht frei findet zu einem strategischen

Marsche, wie derselbe ja gerade in neuester Zeit in so vielen journalistischen Köpfen Frankreichs ausgedacht wurde.

Je nachdem die Neutralitätsbedingungen festgesetzt werden, in Beziehung auf Proviant- und Fouragelieferung, und festgesetzt werden wollte, daß die neutralen Staaten, also Süddeutschland und die Schweiz, in dieser Beziehung den kriegführenden Mächten keinen Vorschub leisten dürfen, wäre freilich ein verschärfter Grenzordonn nöthig; allein es ist nicht vorauszusehen, daß man so strenge Neutralitätsbestimmungen stellt, da bis dahin sich dieselben nur auf Munition und Waffen beschränkt haben.

Ueber Kriegs-Märsche.

(Schluß.)

Theile des Marschsicherungskorps.

Da eine marschirende Kolonne von vorne, von rückwärts und in der Flanke vom Feinde angegriffen werden kann, so muß sie sich auf allen Seiten decken und für ihre Sicherheit sorgen. Stets wird die größte Gefahr von einer bestimmten Seite, und zwar beim Vormarsch von vorne, beim Rückmarsch von hinten, im Flankenmarsch von der Seite drohen. — Es liegt nahe, daß man den größten Theil der zur Marschsicherung verfügbaren Kräfte auf der Seite, welche mit dem Feind am leichtesten in Berührung kommt, verwende.

Die verschiedenen Theile des Marschsicherungskorps haben verschiedene Namen. — Die Abtheilungen, welche den Marsch eröffnen und den Vormarsch decken, heißen Avantgarde oder Vorhut, diejenigen, welche den Rücken zu sichern haben, Arrièregarde oder Nachhut, die Abtheilungen, welchen die Sicherung der Flanke zufällt, Flankenkorps.

Die Avantgarde oder Vorhut.

Im Vormarsch ist die Sicherung der Front Hauptsache. — Der mit Deckung der Front beauftragte Theil des Marschsicherungskorps heißt Avantgarde oder Vorhut. — Die Aufgabe derselben ist, die Front zu sichern, den Marsch zu eröffnen, den Weg frei zu machen, alles zu entfernen, was den Marsch verzögern und aufhalten könnte, zerstörte Wege, Brücken u. s. w. herzustellen, den Feind zu entdecken, kleine feindliche Abtheilungen, welche den Marsch aufhalten wollen, zurückzuwerfen, überlegene feindliche Kräfte so lange hinzuhalten, bis die Haupttruppe gefechtsbereit ist, und das Gefecht in vortheilhafter Weise einzuleiten.

Stärke und Zusammensetzung der Avantgarde.

Die Stärke und Zusammensetzung der Avantgarde läßt sich nicht unabänderlich bestimmen. Der Zweck des Marsches, die Bodenbeschaffenheit und die Kriegsführung des Gegners nehmen darauf Einfluß.

Beim Vormarsch bildet die Avantgarde weitaus den stärksten Theil des Marschsicherungskorps. Nach schweizerischem Feldreglement soll in diesem Fall die Stärke des Flankenkorps und der Nachhut nur ein Viertel oder Sechstel der des ganzen Marschsiche-

runkskorps betragen. Bestimmtes läßt sich aber darüber nicht wohl festsetzen.

Steht ein Gefecht oder eine Schlacht in Aussicht, so ist es angemessen, die Avantgarde angemessen (bei größern Truppenkörpern besonders durch schweres Geschütz) zu verstärken. — Hat die Avantgarde den Feind zu verfolgen, so ist es vortheilhaft, ihr eine größere Anzahl Reiter und berittene Infanterie zuzuthellen.

Da die Avantgarde auch die Aufgabe hat, den Weg frei zu machen und Hindernisse zu beseitigen, so werden ihr stets Pionniere der Infanterie oder Sappeur-Abtheilungen beigegeben. — Sind vorausichtlich Laufbrücken zu schlagen, so läßt man die Equipagen, die sonst gewöhnlich hinter der Kolonne marschiren, unmittelbar hinter dem Gros der Avantgarde folgen. — Die Sappeure, welche der Avantgarde zugetheilt werden, nehmen immer ihre Werkzeuggewagen mit sich.

Avantgarde-Kommandant.

Die Avantgarde bedarf eines tüchtigen, einsichtsvollen und entschlossenen Kommandanten. Dieser ist meist auf selbstständiges Handeln angewiesen. Der Avantgarde-Kommandant darf keine Gelegenheit entgehen lassen, dem Feind, wenn er eine Blöße gibt, Verluste beizubringen. Er muß unausgesetzt thätig sein und den günstigen Moment zu benützen verstehen, darf sich aber auch durch unzeitige Kampflust nicht hinreißen lassen, sich auf einen weit überlegenen, kampfbereiten Gegner zu stürzen, welches nur dazu dienen würde, Unfälle herbeizuführen und die Avantgarde in mißliche Gefechtsverhältnisse zu verwickeln.

Aufenthalt des Kolonnen-Kommandanten.

Da die Avantgarde der Theil der Kolonne ist, welcher sich dem Feind zunächst befindet, und von wo dem Kolonnen-Kommandanten (bei einer Armee dem Oberbefehlshaber) die Nachrichten über denselben zu gehen, so ist es vortheilhaft, wenn er sich bei derselben aufhält.

In dem Feldzug 1796 spricht sich Erzherzog Carl folgendermaßen aus: „Viele Fehler lassen sich wieder verbessern und mancher Verlust kann wieder eingebracht werden, nur nicht jener der Zeit. Der oberste Anführer soll daher stets in der Nähe der Avantgarde sein, sie ist die Quelle, durch welche ihm die Nachrichten zufließen; bei ihr allein kann er die Kenntniß der Gegend und aller Umstände zur Bestimmung seiner Entschlüsse früh genug erlangen, um mit Schnelligkeit und Kraft zu handeln. Befindet er sich aber nicht à portées oder an der Tête seiner Kolonne, so läuft er Gefahr, sehr oft ihre Märsche bis zur Gewinnung einer richtigen Uebersicht verzögern und aufhalten, oder falsche Dispositionen wieder abändern zu müssen. Auf alle Fälle geht Zeit verloren und der schnell opertrende Gegner ist im Vorthell.“

Entfernung der Avantgarde von der Kolonne.

Die Entfernung der Avantgarde von der Haupttruppe hängt von der Kolonnentiefe, ihrer Stärke